

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
<b>Herausgeber:</b>	Franz Otto Schmid
<b>Band:</b>	3 (1908-1909)
<b>Heft:</b>	14
<b>Artikel:</b>	J. C. Lavater als Physiognom in seinen Briefen an Hamann, Lenz, Iselin und Sarasin
<b>Autor:</b>	Fürstenberg-Fürstenberg, A. zu
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-748004">https://doi.org/10.5169/seals-748004</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Neuschnee.

Es hat geschneit die ganze Nacht —  
 Noch einmal hat ein Zauber Tal und Höhn  
 Ein prangend Festgewand gebracht,  
 Und noch einmal: Wie ist die Welt so schön!  
 Und gestern noch im früben Licht  
 Des Nebeltages fann ich sorgenschwer:  
 „Hält dir das Leben, was es dir verspricht?  
 Ist all dein hastig Tun nicht schal und leer?“  
 „Wohin der Weg? Wozu das Sein?“  
 Und heute strahlt im Silberglanz die Welt,  
 Und glitzernd kommt ein Hoffnungsschein,  
 Der frößtend dir in deine Seele fällt.

Hans Müller-Bertelmann.



## J. C. Lavater als Physiognom in seinen Briefen an Hamann, Lenz, Tselin und Sarasin.

Von A. Graf zu Fürstenberg-Fürstenberg.



Die glücklichste und zugleich erfolgreichste Schaffensperiode Johann Kaspar Lavaters fällt in die Jahre 1774—93. Es war die Zeit, da der Zürcher Geistliche und Naturphilosoph in herzlicher Freundschaft mit den Geistesfürsphäen jener Tage, mit Goethe und Herder<sup>1</sup>, mit Hamann, Hermes, Lenz, Tselin und Sarasin an dem Aufbau und der Vollendung seines großen Werkes: „Die physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“, arbeitete,

<sup>1</sup> Vergl. meine Veröffentlichung im Juli-Heft von „Nord und Süd“, Berlin. Verlag S. Schottländer, Breslau.

die Zeit, da in inniger Verschmelzung von Pietismus und Rationalismus das 19. Jahrhundert heraufzog. Ein umfangreicher Briefwechsel Lavaters mit seinen Freunden stammt aus jener Epoche, Briefe, weit herzlicher und klarer an Form, als die früheren des eifernden jungen Gelehrten, welche in häufig übertriebenen Superlativen über religiöse Fragen nur allzu sehr in unserem Zürcher Philosophen den Apostel der Sturm- und Drangperiode erkennen ließen. Der „sensus physiognomiae“ Lavaters leuchtet aus allen hervor und tritt in den verschiedensten Motiven zutage, bald in der freien Beurteilung eines Zeitgenossen, bald in der Diagnostizierung eines ihm übersandten Bildes. Worte, gleich Brotsamen verteilt, tauchen in ihnen auf, die uns mehr sagen, als Seiten und Kapitel der vierbändigen Physiognomik, Worte, die den feinen Sensualismus der Erfahrung und des inneren Erlebens zusammenfliessen lassen. Einen Strauß solcher bisher noch ungedruckter Briefe Lavaters an Hamann, Lenz, Iselin und Sarasin will ich im folgenden geben. Selbst und unmittelbar mögen die Eindrücke dieser Dokumente zum Leser sprechen und den Standpunkt des Autors klarstellen.

An Iselin<sup>1</sup>:

Mein verehrtester Herr Rathschreiber.

.... Man empfiehlt mir Ihren Freund Frey<sup>2</sup> zur Übersetzung<sup>3</sup> meiner physiognomischen Betrachtungen. — Es würde mich gar sehr freuen, wenn ich ihm wenigstens von Zeit zu Zeit einen Theil meines Manuscriptes senden dürfte. — Aber Sie müssen mir erst sagen, wie wir einander zu behandeln hätten. Man beschreibt mir diesen Herrn als einen überaus geschickten Mann — aber wie ihn bezahlen, mit Geld werd ich nicht dürfen und Exemplare bekomme ich sehr wenig. —

Das Porträt, das Sie von mir haben, ist zwar sehr deutlich, aber sehr unähnlich, wenn ich Ihnen bald ein besseres sende, so sagen Sie mir das Urtheil, den Namen und Wohnort des sehr scharfsinnigen Physiognomisten.

Ist in Basel kein außerordentlich fester Porträtmaler, der mir Ihr und einige andere Porträte auf ein halb oder ganz Quartblatt auf Papier zeichnet und tuschte — oder allenfalls mit Farben mache?

Verziehen Sie

Ich bin mit aller Achtung und Liebe

Ihr aufrichtig ergebenster

Johann Caspar Lavater.

Zür, den 29. Jan. 1774.

<sup>1</sup> Lavater-Archiv — ungedruckt. — Isaak Iselin, philosophischer Schriftsteller, geb. 17. März 1728 in Basel, gest. am 15. Juni 1782 daselbst. Er war Mitglied des „Großen Rats“ und Ratsschreiber.

<sup>2</sup> Frey, wahrscheinlich der Sohn des Prof. phil. et theol. Johann Ludwig Frey, der 1711 an Iselins Stelle die Professur für Geschichte an der Basler Universität übernahm. J. L. Frey war namentlich auch weiteren Kreisen bekannt durch seine Beiträge zu Iselins historischem Lexikon.

<sup>3</sup> Gemeint ist die französische Ausgabe der Physiognomik, die nicht nur eine Übersetzung, sondern eine vollständige Umarbeitung war. Lavater wollte sie selbst verlegen, „um einer Menge von Arbeitern, die sich immer an ihn anschlossen, Arbeit zu verschaffen“. Das Buch wurde später in Holland gedruckt.

Mein verehrtester Herr Rathsschreiber.

Herzlich gerne würd ich die Übersetzung der Phisiognomischen Fragmente Einem allein überlassen, wenn's für Einen nicht zu viel wäre, Herr Frey, ach! — kann nun auch nicht. Herr Huber<sup>1</sup> ist sicherlich der Mann nicht dazu — denn er verwässt den Geist, der auf Tausend Nuanzen schwiebt. Vielleicht aber kann er mehr als ich weiß, aber dann die Entfernung — Kurz ich weiß mir nicht zu helfen — danken Sie indeß dem gütigen Herrn Frey — und fragen Sie ihn mit meiner besten Empfehlung, ob ich ihm allenfalls einige Bogen zur Durchsicht senden dürfte? — und dann, lassen Sie mich noch eben diese Frage bitte an Sie thun, mein theuerster Iselin! Ich weiß Ihre Geschäfte — aber ich traue auf Ihre Güte, und die Leichtfertigkeit, womit Sie arbeiten — wollen Sie für die Ffurter Anzeigen ein Urtheil über Basedow aussetzen — und dürfte ich sodann auch noch ein paar Zeilen hinzufügen?

Ich habe eben ein Porträt von Nicolai vor mir — ich soll ihm seine Phisiognomie entziffern — ein fesselchter Auftrag. Vielleicht sehen Sie sein Bild auch gern?

Leben Sie recht wohl. Ich bin Ihr aufricht. ergeb.

Zür. 19. Febr. 1774.

Joh. Caspar Lavater.

An Herrn Rathsschr. Iselin in Basel

d. 25. Nov. 75.

— — Noch eins: Vorige Woche war ein Herr Bischof von Basel bei mir, um als Brandbeschädigter zu betteln. Lange hat mich keine Phisiognomie so sehr revoltiert wie diese! Nehmen Sie sich vor diesem Manne in Acht. Ich hab ihm ganz herb gesagt, nicht alles, was ich dachte, aber viel, das ihm nicht gefiel. Ich prophezeie Ihnen, daß dieser Mann — noch als ein schlechter Mann zum Vorschein kommen muß. Doch dies nur Ihnen! — Adieu! — Wenn ich an ihn denke, kann ich mich nicht erwehren zu denken: „Der wird noch ein Mordbrenner!“ L.

Zwei Briefe an Lenz aus den Jahren 1775 und 1776, die noch unbekannte Diagnosen des regen Phisiognomikers über Wieland und Henriette von Waldner hervortreten lassen, sollen hier anschließen.

An Lenz:<sup>2</sup>

Den 5. Oct. 1775.

Lenz! Du bist ein braver Junge! Lieb Dich noch 'n mahl mehr seit den Wolken<sup>3</sup>; kanns aber doch nicht finden, daß Du durch Ungerichtigkeit gerecht handelst! — — und dann denken wir von Wieland verschieden. Ich hab ihn noch nicht gesehn; also behalt ich mir Urtheil vor. Hätt' ich ihn gesehn, spräch ich ab. Haft' Du ihn gesehn, gelte Dein Urtheil. Ich hab ihn wohl gesehn vor 20 Jahren: aber das war nichts. Ich halt ihn für das reizbarste, wankelmütißte Geschöpf, aber für keinen Heuchler, keine Schlange. Wär er's — Hohl ihn der Schlangenzüchter.

<sup>1</sup> Michael Huber, geb. 1727 zu Frankenhausen in Niederbayern, ging 1742 nach Paris und wurde berühmt durch seine Übersetzungen deutscher Literatur, die er 1766 unter dem Titel „Choix de poésies allemandes“ herausgab. Er übersetzte zum Teil Wieland, v. Kleist, Hagedorn, Lessing, Klopstock u. a. Später ging er nach Leipzig und erhielt den Titel Professor. Goethe sagte von ihm in „Wahrheit und Dichtung“, T. II, Buch 8, daß sein großes Verdienst wäre, den Wert der deutschen Literatur auch den Franzosen bekannt gemacht zu haben. Er starb am 15. April 1804.

<sup>2</sup> Ungedruckt — im Archiv.

<sup>3</sup> Lenzen's Satyre gegen Wieland.

Bitte, lieber Lenz — kämpfe, aber kämpfe mit Wahrheit und unterdrücke das Gute nicht! Hierauf hast Du mir nicht geantwortet. Sei so strenge Du seyn willst; nur sei nicht ungerecht. Kann ich lieber weniger sagen?

Ich habe Passavant<sup>1</sup> noch nicht gesehn. Aber ich weiß zum voraus, daß er noch gerechter ist als ich! Er wird die Wolken nicht zum Druck befördern, das weiß ich. Tut Er's, mag er! Ich bin rein. Kannst's leugnen, Bruder, daß W. unendlich viel um den deutschen Geschmack verdient hat. Und ist Geschmack nicht Glückseligkeit. Sollst ihn nicht beßern, wenn Du ihn unverbeßerlich glaubst, aber sollst ihn auch nicht mit Füßen treten, der doch, hab' er geschadet, so viel er will, so viel genügt hat und so viel hat nützen wollen. W. fürcht ich nicht. Würd ers in meinem Sinn verdienen, und ich hielt ihn für unverbeßerlich, ich ließ die Wolken drücken. Ich will Wielanden nicht schonen; aber ich will nicht ungerecht seyn. Du hast Macht über Dein Msp. — Du sollst Deine eigne Wage haben. Habe sie, und handle nicht nach der unsrigen: Aber handle gerecht! Du sollst nicht denken, wie ich — aber Du sollst Dich, wenn Du strafest, 10× fragen: Strafe ich nicht ungerecht?“ Handle! Ich bin Dein Richter nicht. Ich will Dich nicht verdammen. Aber freundschaftlich will ich Dir weissagen: „Du bereust's, wenn die Wolken gedruckt werden.“

W. send ich sie nicht, ohne Deine Erlaubniß, obgleich ich 1000 gegen 1 wette, daß W. der Schriftsteller dadurch gebeßert, und W. der Mensch nicht verschlimmert würde.

Schreibst Du auf Erfurt, so laß Dir den Abraham<sup>2</sup> senden. Nun kommt's bald an den 11. Theil der Physiognomiken.

J. C. L.

An Lenz:<sup>3</sup>

Den 23. März 1776.

Lieber Lenz!

Alle Deine Briefe hab' ich, verstehe sie und spotte Deiner nicht. Ich habe ein Bild von der Waldner<sup>4</sup> nicht zwey erhalten. Das von Balsly<sup>5</sup> — leicht und schlecht gemahlt — übrigens noch so, daß ich all Dein Zittern und Sehnen verstehe und natürlich finde. Es ist unmöglich, daß ich Dir izt was darüber sage. Es ist Samstag und ich kann nicht aufsehen. Das Engelsbild kam erst vorgestern. Hätt aber lieber eine bloße Silhouette gehabt. Das muß ein ganz ander Gesicht seyn in der Wahrheit. Das Bild ist, wie sehr man's kenntlich nennen mag, abscheulich verschwemmt, der große, göttliche Umriss so zaghaft unbestimmt herabgepinselt, daß ich über den Mahler recht unwillig wurde. — Unmöglich ist's Lieber, daß ich Dir das Bild mit der ersten Landkutsche zurücksende. Ich habe nur Eins, dieß laß ich sogleich, so gut, als möglich kopieren. Ich erhielt's erst Mittwoch Abend. Donnerstag ließ ich's anfangen. Soll ich's

<sup>1</sup> Jacob Ludwig Passavant (Dr. theol.), geb. in Frankfurt 6. März 1757, gest. 8. Januar 1827. Die Lavatersche Korrespondenz mit Passavant wurde von letzterem vor seinem Tode verbrannt.

<sup>2</sup> Lavaters Drama: Abraham und Isaak.

<sup>3</sup> Ungedruckt — im Archiv.

<sup>4</sup> Henriette v. Waldner, die Lenz, scheinbar ohne näher mit ihr bekannt zu sein, liebte. Sie heiratete 1776 noch den Baron Siegfried v. Oberkirch. In ihren „Mémoires“, die 1853 in Paris herausgegeben wurden, ist der Name Lenzens überhaupt nicht erwähnt.

<sup>5</sup> Lavater schreibt Balsy; wahrscheinlich ist es Antoine Denis Baily, der 1749 in Besançon geboren wurde und zwischen 1815 und 1820 starb. Er war als Literat und Meister der Schwarzkunst (d. h. der Silhouettenschneidekunst) angesehen.

Dir senden das Original als Dein oder mein Eigentum. Hat's die W. Dir oder mir geschenkt? Tut nichts; Es ist immer Dein, nur daß ich des Dankes wegen es wize. Herauf deutliche bestimmte Antwort.

Vorläufig werd ich Ihr schreiben. — Ihr Brief ist entsetzlich kalt, recht so im Fürstenstyl. — Das tut aber nichts. Ihr Gesicht ist 1000mal besser als Ihr Brief. Die Nase allein ist mehr werth, als 1000 andere Gesichter, obwohl auch diese verzeichnet ist.

Kayser<sup>1</sup> wünscht zu wissen, wo Du bist. Ich bin ruhig. Er nicht so.

Kaufmann<sup>2</sup> wird ein herzlicher Mensch werden.

Alles was izt schreiben kann, Lebe und Liebe — Amen. Lavater.

Von den im Lavater-Archiv aufbewahrten Briefen an Hamann ist nur einer, der in Beziehung auf Lavaters physiognomisches Wirken Interesse verdient. Es ist das Schreiben vom 15. März 1778.

Lieber Hamann.

Sonntags nach der Morgenpredigt die vorige Woche, vollendet' ich den IV. Band der Physiognomik. Da ist mir nun eine große Last ab, wosfür ich Gott danke. Der Wizler Lichtenberg steht zwar schon wie ein Drache bereit, einen Strom Wassers zu gießen gegen das Kindlein — oder wie er sagt zu stürzen das 4te Stockwerk meines babylonischen Thurm. Adieu wieder einmal.

Im übrigen gewährt uns namentlich der Basler Briefwechsel mit Sarasin<sup>3</sup> wichtigere Einblicke in das physiognomische Denken und Fühlen des Zürcher Philosophen. Vor allem einige Betrachtungen über Cagliostro geben ein schönes Denkmal echt Lavaterscher Ideenassoziation.

An Sarasin:

Lieber Guter! Ich horchte immer, ob nicht jemand pochte und mit einem Aha empfangen werden wollte! — Nun bist Du wieder fern, — Über das Horoskop nur noch dieß. Ohne Stern und Mensch anzusehen, will ich J. C. L. zwölf Charakter und Schicksale in einen Beutel und zwölf Monatsnamen in einen andern thun, und mit beyden Händen ausziehen, und was herauskommt, zusammen nehmen — und wenn's nicht 20 mahl treffender ist als Co/s<sup>4</sup>, will ich verloren haben. Die Probe wollen wir einmal zusammen machen! Parole d'honneur!

Goethe hat über Co auch an die Frau Sch<sup>5</sup> einen herrlichen Brief geschrieben. Schurke Diebshaim hat Br.<sup>6</sup> und mir die Zeit her viele böse Stunden gemacht.

Zürich 15. Dez. 1781.

L.

<sup>1</sup> Ph. Chr. Kayser, der bekannte Komponist und Freund Goethes.

<sup>2</sup> Christian Kaufmann, der Kraftapostel der Geniezeit.

<sup>3</sup> Jacob Sarasin, am 26. Januar 1742 geboren und am 10. Sept. 1802 gestorben, übernahm das Geschäft seines Vaters, eine Bandfabrik, die er zu hoher Blüte brachte. Er war in den letzten Lebensjahren Präsident der helvetischen Gesellschaft und starb hochgeehrt in Basel. Sein joviales Gesicht, die leicht geschwollenen Lippen und das volle Doppelkinn lassen in ihm den Bonvivant der Genieperiode erkennen.

Als Schriftsteller ist er durch den „Plimplamplasco“, eine Satyre auf Kaufmann und das Kraftapostelthum bekannt geworden.

<sup>4</sup> Co = Cagliostro s. Anm. <sup>3</sup> auf nächster Seite.

<sup>5</sup> Frau Sch = Frau Johanna Schlosser, geb. Fahlmer.

<sup>6</sup> Br = Breitinger, einer der einflußreichsten Männer der zürcherischen Gelehrten-Schule und zum engeren Freundeskreise Lavaters gehörend.

Lieber Sarasin.

Dank für Deine Schurkenziere wider Cagliostro. Kurzum Schurke ist mir, wer anonym einen genannten, ohne (daz andere die Zeugenstelle vertreten) öffentlich prostituiert. Ist's denn möglich, daß auch so gar nichts an Cagliostro ist?

Ist sein Gesicht doch nicht wenigstens ein paar Dutzend anderer werth? Und vermag denn keine Seele auf ihn, daß er in Ansehung seines Stolzes und seiner drückenden Roheit weniger beleidigend werde?

<sup>1</sup> Nihm Dich, Lieber, in acht, in Ansehung der sieben Geister Gottes. Wenn der letzte, tiefste Handlanger des letzten tiefsten Engels ein Wort mit mir gesprochen hätte — welch ein Mensch würd' ich seyn! Ueberdenk die Milliarden — mal Milliarden Stufen zu einem der sieben um Gott. Die Prätention ist so enorm, als wenn man die Sonne wie eine Taschenuhr bey sich tragen wollte. Heiliger Gott! was würd' ich mich durch einen der sieben Geister lehren lassen, daß ich nicht mehr auf Erden verweilen könnte! — Lieber! — Mit den sieben Geistern Gottes Umgang haben und lügen und eitel seyn in dem Grade — ach! wie kann ich das zusammenfassen!

L. 1782.

<sup>2</sup> An Herrn Sarasin in Basel.

Ich leide mit Dir Cagliostros<sup>3</sup> wegen lieber Sarasin. Nun denk ich, muß sich's einmal bald entscheiden. Ich möchte wünschen, daß es der Engels Burg erginge, wie der Bastille. Daz Du bei Deiner Überzeugung den Namen deß, den Du so hoch zu achten Ursache hast, nicht den Philistern preisgeben willst, ist brav und männlich.

3. 2. VI. 1790.

L.

Die beiden letzten Briefe über Cagliostro, die eigentlich nur die neuesten Zeitungen und nachte Tatsachen wiedergeben, seze ich der Vollständigkeit halber hierher.

Lieber.

Der Antiquar Hirt, der eben vom Dom kommt und ein sehr verständiger, ehrlicher Mann zu seyn scheint, erzählte die Geschichte mit Cagliostro und mir versicherte er, daß der erste Teil derselben bekannt, die Hinrichtung nicht public, aber nicht minder zuverlässig sey. Er habe sie aus dem Munde eines seiner Vertrauten, des päpstlichen Sekretärs. Ich haße alle solche heimlichen Abtuungen. Was recht ist, soll das Licht nicht scheuen.

Mein erster Gedanke dabei, warst Du.

1. Sept. 1793.

L.

An Sarasin. 28. VIII. 1793.

Ich bin ungern ein unguter Bote, aber mich däucht, ich muß es seyn.

Cagliostro ist in der Festung St. Leon enthauptet worden, weil er den ihn besuchenden Kapuziner habe erwürgen und in seiner Kutte eschappieren wollen. Diese

<sup>1</sup> Im Auszuge abgedruckt finde ich diese Stelle bei Dr. A. Langmesser „Jacob Sarasin“, Zürich 1899.

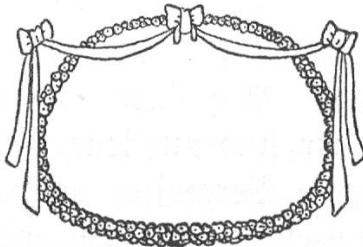
<sup>2</sup> Ungedruckt — im Archiv.

<sup>3</sup> Cagliostro, Graf Cagliostro, al. Joseph Balsamo, wie Goethe in seiner ital. Reise am 13. und 14. April 1787 erzählt. Er war zuerst Intimus Sarasins, den er in seine pharmazeutischen Künste einweichte und in dessen Haus in Basel er seine ägyptische Maurerloge begründete. Später fühlte sich das Verhältnis aus leicht begreiflichen Gründen, auch durch den Einfluß Lavaters auf Sarasin, der nie ganz an Cagliostros Wunder glaubte, erheblich ab. Vergl. auch: „Nord und Süd“, Lavater und Cagliostro, von Funk.

Nachricht ist aus dem Munde des päpstlichen (Sekretärs?) von einem durchreisenden  
glaubwürdigen Manne mir gestern gemacht worden.

Q.

Eine Probe aus dem großen, übergroßen, ein Gelehrtenleben erfüllenden und bewegenden Briefwechsel des unvergeßlich dastehenden Philosophen und Denkers der Geniezeit, des frommen und doch dulden Gottesmannes, des größten und hervorragendsten Geistes unter Zürichs Bürgern, des jugendlich stürmenden und doch wieder ruhig in der Schule des Lebens wägenden Menschen und Menschenkenners haben wir gegeben. Es bleibt nur noch wenig zu sagen übrig. Wer die Briefe nach den strengen Gesetzen der Logik auf ihren unmittelbaren und aus jedem Wort sprechenden, offen erkennbaren „Physiognomischen Geist“ prüfen wollte, der dürfte nicht auf seine Rechnung kommen. Wer dies Experiment aber auch wagen würde, dessen Fühlen und Denken müßte um ein Nichts mit dem vaganten Geist Lavaterscher Ideenempfindung zusammenfallen. Die Briefe sind entstanden in einer Zeit, da unsern Philosophen die Probleme und Ziele physiognomischer Weltanschauung ständig vorschwebten, ihn dauernd fesselten. Und über diese Philosophie, über deren Entwicklung er mit seinen Freunden in gegenseitiger Korrespondenz verhandelte, hat er den eigentümlichen Zauber seines persönlichen Wesens ausgebreitet.



## Genf.

Von Dr. Johannes Widmer.



m roßigen Licht zweier Vorfrühlingstage bin ich jüngst inne geworden, was wir an dieser Stadt besitzen. Andere Orte muß man beschreiben, wie sie aussehen, um sich einen Begriff von ihnen zu vermitteln; dritten nachrechnen, Zahl um Zahl, was in ihnen hergestellt wird, wenn sie einem etwas sagen sollen.

Jetzt ist mir Genf ein für allemal eine Welt für sich. Ich habe es reichlich erfahren.

\* \* \*

Mit zwei Absichten war ich hingefahren, einer ganz großen und einer ebenso kleinen, wenn ich ihre Bedeutung nach den Zielen bemessen